



Das Museumsgebäude in Asch

In frischen Farben erscheint seit einiger Zeit das Museumsgebäude in Asch. Aber nicht nur das Gebäude wurde innen und außen einer gründlichen Renovierung und Neugestaltung unterzogen. Auch das umgebende Gelände am Niklas ist vollkommen umgestaltet worden. Neben mehreren Parkplätzen, die die Anfahrt erleichtern, wurde ein neuer Weg angelegt, der in weitem Bogen um das Haus führt und einen Rundgang durch das steil und terras-

senartig abfallende Gelände bis zur Einmündung in die ebenfalls restaurierte Zedtwitzstiege ermöglicht. Man darf gespannt sein, wie und mit welchen Exponaten der Innenraum des Museum bestückt sein wird, wenn — voraussichtlich im Dezember — die Eröffnung des Gebäudes erfolgt.

★

In unserem Ascher Heimatmuseum in Rehau sind die baulichen Maßnahmen inzwischen abgeschlossen. Jetzt

geht es daran, mit vereinten Kräften die vielen Exponate so in den Räumen und Vitrinen unterzubringen, dass unsere Heimatstube bald wieder „wohlich“ eingerichtet ist und von den Besuchern angenommen wird — für unsere langjährige Museumsbetreuerin, Frau Anneliese von Dorn, sicher keine leichte und sehr umfangreiche Arbeit, die der Unterstützung durch die Patenstadt Rehau und die Vorstandschaft des Heimatverbandes bedarf.

60 Jahre Sudetendeutsche Landsmannschaft

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft blickt auf ihr 60jähriges Bestehen zurück. Deshalb finden derzeit vielerorts festliche Veranstaltungen statt, die an dieses Jubiläum erinnern. Die ersten Gründungen datieren bereits im Jahre 1948, wie z. B. der Kreisverband München, die meisten anderen Orts-

gruppen und Kreisverbände entstanden 1949 und 1950. Allerdings handelt es sich bei den anberaumten Festlichkeiten nicht um vergnügliche Jubiläumsveranstaltungen, wie bei anderen Vereinsjubiläen, denn der Hintergrund ist sehr ernst und die Gründungen erfolgten im wahrsten Sinne des Wortes aus

der Not heraus. Es waren die ersten Versuche der nach ihrer Flucht oder Vertreibung vollkommen entwurzelten Menschen, wieder Boden unter die Füße zu bekommen und sich gegenseitig Halt zu geben, nachdem sie ohnmächtig in alle Himmelsrichtungen zerstreut wurden.

Durch die Schaffung einer Organisation kam man mit Schicksalsgenossen

zusammen, man konnte sich in der erbärmlichen Not nach Krieg und Vertreibung untereinander beistehen und an amtliche Stellen herantreten. So wuchsen neue soziale Kontakte, denn die früheren Bindungen, wie sie in der Heimat bestanden, waren rücksichtslos zerschnitten worden.

Eine weitere Aufgabe bestand darin, eine zentrale Auskunftsstelle zu schaffen, damit Nachbarn, Freunde, ja selbst Angehörige der eigenen Familie wieder zueinander finden konnten.

An dieser Aufgabe hatten die in jener Zeit ebenfalls neu entstehenden Heimatzeitungen großen Anteil. Der Ascher Rundbrief war einer der Vorreiter, denn bereits im Juni 1948 erschien in Tirschenreuth die erste Ausgabe – herausgegeben von Ilse und Dr. Benno Tins. Der Inhalt des heute vergilbten, sechsseitigen Faltblattes bestand zum großen Teil aus einem Adressenverzeichnis. Wenn man im Vorspann liest, dass eines der größten Probleme sich darin zeigte, durch Sammlung von Altpapier an druckfähiges, besseres Papier heranzukommen, kann man sich vorstellen mit welchen elementaren Schwierigkeiten die Menschen damals zu kämpfen hatten.

Mit der Gründung der Heimatkreise und Übernahme der Patenschaften durch bayerische Kommunen wurde ein weiterer wichtiger Schritt im Aufbau der gesamten Organisation getan. Schließlich folgten die überregionalen Gliederungen nach Heimatlandschaften, z. B. der Egerländer, des Böhmerwaldbundes, des Heimatverbandes Erzgebirge-Saazer Land oder der Südmährer. Auch die Gesinnungsgemeinschaften – die Ackermannsgemeinde, der Witikobund und die Seliger Gemeinde – wurden damals ins Leben gerufen.

So entstand eine mächtige Organisation, getragen von vielen Tausend Mitgliedern und dies fand natürlich auch im politischen Leben seinen Niederschlag. Mit der Gründung des „Bundes der Heimatvertriebenen und Entrechteten“ BHE, baute man eine einflussreiche politische Partei auf. Die Diskussionen über deren spätere Auflösung und den Übergang in die etablierten Parteien sind längst vorbei. Man darf froh sein, wenn die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen durch ihre einzelnen Landsmannschaften und vor allem durch den Bund der Vertriebenen BdV noch eine Stimme haben, die bundesweit, vielleicht sogar in den östlichen Nachbarländern zu Gehör gebracht werden kann.

In der ersten Satzung der Sudetendeutschen Landsmannschaft finden sich unter dem Paragraphen 52 folgende Feststellungen: Ihre Zwecke sind u. a. a) an einer gerechten Völkerversöhnung Europas mitzuwirken; b) den Rechtsanspruch auf die Heimat, deren Wiedergewinnung und das damit verbundene Selbstbestimmungsrecht der Volksgruppe durchzusetzen; c) den Anspruch der Volksgruppe und

der einzelnen Landsleute auf Rückerstattung des geraubten Vermögens und die sich daraus ergebenden Entschädigungsansprüche zu vertreten;

... f) die Überlieferung (Sitten, Brauchtum, Mundart, Kulturgut usw.) der Heimat zu erhalten, der Jugend weiterzugeben und das kulturelle Leben der Volksgruppe zu fördern. ...

In der neuen Fassung der Satzung sind diese Formulierungen zwar modifiziert, geändert oder ergänzt, aber im Kern erhalten. An ihrer Berechtigung besteht wohl kein Zweifel, aber auf die Frage nach der Durchsetzbarkeit wird man unterschiedliche Antworten erhalten – gerade angesichts der aktuellsten Meldung über die bisherige Verweigerungshaltung des tschechischen Präsidenten Klaus, den Lissaboner

Vertrag der EU zu unterschreiben. Neuesten Presseinformationen zufolge verlangte Klaus eine Absicherung dafür, dass die geplante Reform der EU nicht die Beneš-Dekrete aushebele, auf deren Basis nach 1945 mehr als drei Millionen Deutsche und Ungarn aus der Tschechoslowakei vertrieben worden waren. Es gehe dabei darum, Eigentumsforderungen der Sudetendeutschen auszuschließen. Wie in der Presse zu lesen war, sagte Klaus: „Ich möchte eine Garantie, dass es nach Lissabon nicht zu einem Durchbruch bei den Beneš-Dekreten kommt.“

Sollte sich der Spruch im Staatswappen der Tschechischen Republik „Pravda vítězí“ – „Die Wahrheit siegt!“ – spät, aber endlich doch noch bestätigen?

Totengedenken in Niederreuth

Das alljährliche Totengedenken, bisher immer am Kriegerdenkmal in Mährling, soll in Zukunft abwechselnd auch in anderen Orten stattfinden – heuer am **Sonntag, 25. Oktober 2009 um 14.00 Uhr** auf dem Friedhof in Niederreuth. Die Zufahrt ist bis zum Parkplatz, 100 Meter unterhalb des Friedhofes, möglich.

Es ergeht herzliche Einladung an alle Landsleute. Die Vorstandschaft des Heimatverbandes würde sich über zahlreiche Beteiligung sehr freuen.

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Hainberg nun geschlossen

Wie bereits berichtet, ist der Hainbergturm wegen umfangreichen Sanierungsarbeiten geschlossen. Dies ist möglich durch die finanzielle Unterstützung der EU. Auch Holzfallarbeiten sind am Hainberg im Gange, wobei schwere Maschinen eingesetzt werden. Es ist zur Zeit unmöglich auf den Berg zu fahren, da ja auch Straßenbauarbeiten noch nicht beendet sind. Auch die Baumaßnahmen für Sportstätten laufen ja zusätzlich. Der Ascher Stadtrat will, dass auch die Rosmaringasse renoviert wird, damit es noch einen weiteren Weg zum Hainberg gibt, hauptsächlich wegen der Sportstätten. Der Stadtrat will auch, dass die Denkmäler von Jahn und Körner renoviert werden. (Ein lobenswerter Beschluß!)

Der Turm kann voraussichtlich erst im Mai 2010 wieder bestiegen werden.

★

Hallenbad wurde renoviert

Das Ascher Hallenbad ist nach Renovierungsarbeiten wieder geöffnet. Notwendig war eine Erneuerung des Daches und der Wasserversorgung. Auch eine Sauna ist darin. Das Hallenbad steht im Park an der Langen Gasse.

★

Neuer Supermarkt an der Egerer Straße gebaut

Die Handelskette TESCO hat in Asch auf dem Gelände des ehemaligen Sägewerkes an der Egerer Straße einen neuen Supermarkt errichten lassen. Das große Gebäude steht bereits und

hat ein beträchtliches Ausmaß. Natürlich auch entsprechend großen Parkplatz dazu. Der Markt soll noch in diesem Jahr eröffnet werden. Die Handelskette TESCO hat bereits in Eger, Marienbad und Karlsbad einen Supermarkt. Ich frage mich, wo denn die notwendige Kundschaft dafür herkommen soll, da es in Asch ja bereits mehrere Supermärkte gibt? Für Kunden aus Deutschland ist der Einkauf auch nicht mehr so günstig, da die Preise dort ja auch nicht viel niedriger sind als bei uns. Manche Artikel sind sogar teurer als bei uns, das beweist ja, dass viele Tschechen bei uns in den Märkten NORMA und ALDI einkaufen.

★

Plauener Verein kämpft gegen Zwangsprostitution in Tschechien

In der Frankenpost war am 19. September ein fast ganzseitiger Artikel über die Zwangsprostitution in den grenznahen Städten und Dörfern Tschechiens zu lesen. Der Verein KARO e. V. mit Sitz in Plauen ist ein Verein der grenzüberschreitenden Sozialarbeit in Prostitutions- und Drogenszene. Er hat sich zur Aufgabe gemacht, gegen Zwangsprostitution, sexuelle Ausbeutung von Kindern, gegen Frauen- und Kinderhandel und für Gesundheitsvorsorge im deutsch-tschechischen Grenzraum einzutreten. Geschäftsführerin ist eine Frau Cathrin Schauer. In Plauen unterhält der Verein eine Beratungsstelle und eine Babyklappe. Auch in Eger gibt es eine Beratungsstelle. Manche Projekte werden von der EU-Kommission unterstützt, aber sonst wird diese Arbeit nur durch private Spenden und Fördermitgliedschaften unterstützt.



Niklasberg von der ehemaligen Schlossgasse her gesehen.

Die Prostitution ist im Grenzgebiet nach wie vor ein großes Problem. Der Straßenstrich wird zwar von den Gemeinden weitgehend verboten, was allerdings nicht ganz möglich ist. Dafür gibt es gegen die vielen Nachtclubs keine Möglichkeit, sie zu verbieten. Auch sind die Gemeinden, hier großzügig, da sie ja die Steuereinnahmen daraus dringend brauchen.

Die Mädchen für diese Nachtclubs und den Straßenstrich kommen meist aus den osteuropäischen Ländern, aber auch aus Afrika. Die Kunden aus Deutschland.

☆

Neue „Zedtwitzstiege“ am Niklasberg

Im Zuge der Erneuerung des Niklasberges ist auch eine neue Zedtwitzstiege erbaut worden, sowie auch eine neue Mauer um das Museum.

Die Stiege ist nach meinem Geschmack gut gelungen und ist aus Naturstein. (Siehe Foto!) Der Niklasberg ist von der Schlossgasse und Rosmaringasse her von Sträuchern und Bäumen freigelegt worden, so dass auch einige Kellereingänge früherer Häuser sichtbar geworden sind, die in den Berg hineingehen.



Zedtwitzstiege (neu) in Asch, oben die neue Mauer des Museums.

Goethe ist noch in Kiste eingepackt

Das Goethedenkmal steht noch nicht wieder am Marktplatz. Es ist noch in einer Kiste eingepackt und wartet darauf, dass die Bauarbeiten am ehemaligen Marktplatz vollendet werden. Laut Aussage von Bürgermeister Dalibor Blazek wird er wieder aufgestellt, sobald die Bauarbeiten vollendet sind, aber für die Fertigstellung des Platzes fehlt momentan das Geld.

Büchertipp

Konrad Badenheuer:

„Die Sudetendeutschen — Eine Volksgruppe in Europa“

Der Begleitkatalog zur gleichnamigen Ausstellung, reich bebildert und farbig, zeigt die Geschichte der Sudetendeutschen von den Anfängen bis zur Gegenwart in übersichtlichen und gut verständlich dargestellten Schwerpunkten auf.

Erhältlich für 14.90 Euro bei:
Sudetendeutscher Rat, Hochstraße 8,
81669 München, Tel.: 089 / 48 000 360,
Fax: 089/48 000 359,
E-mail: Sudetenrat@aol.com

Horst Adler:

„... in ordnungsgemäßer und humaner Weise...“ Flucht und Vertreibung — Neubeginn im Landkreis Tirschenreuth.

Zeitzeugen berichten über ihre Schicksalsjahre 1945/46 mit einer allgemeinen Einführung von Horst Adler.

Broschüre, DIN A 4, 58 Seiten. Verkaufspreis 8.— Euro zuzüglich 1,45 Euro Versandkosten.

Zu beziehen beim Verfasser:
Horst Adler, Annastr. 1 95643 Tirschenreuth, Telefon 09631 / 29 72

Der Jahrgang 1929 feiert oder feierte dieses Jahr den 30. Geburtstag!

**1. Klasse Steinschule in Asch, Jahrgang 1929
Lehrerin Frl. Nirenberger**



Stehend von links nach rechts: Gottschalk / Wettengel / Wunderlich Karl / Richter / unbekannt ? Waisenhaus / Lang / Schaffelhofer ? ? Waisenhaus / unbekannt;

Knieend von links nach rechts: Schwaighofer / Winterling / Kraus Franz † / unbekannt / Hofmann / Burckhardt / Holfeld Gerhard † / Gangl;

Sitzend von links nach rechts: Geiger / Rauch Erich / Wunderlich Gustl / Bender Otto / Gemeinhard ? / Schmidt Fritz / Gläsel Karl / Striezl / Wagner;

Sitzend, Beine über Kreuz von links nach rechts: Wildner / Künzel / Netsch / Böhm / Köhler Erich „Sissi“ / Ploß / Krainhöfner / Baumgärtel / Wartha.

Hinweis: Leider ist mein Freund Korndörfer Gustl † nicht mit auf dem Bild. Fehlte wahrscheinlich wegen Erkrankung.

Eingesandt vom Gläsel Karl, Feldwieser Straße 62, 83236 Übersee/Chiemsee, in Erinnerung an herrliche Kindheitstage und an ein liebenswertes „Schulfräulein“ sowie mit vielen Grüßen an alle seine Ascher Freunde.

Denksteine im Elstertal (XVII)

von Prof. Dr. Herbert Braun

Auf dem Unterdorfer Elsterbrücklein wird dem Wanderer klar: dieser Wernersreuther Ortsteil hat früher RÖT(H)ENBACH geheißen.

Am „Roten Bach“

Auf Wernersreuths weitem Gelände hat jeder Ortsteil, als ehemals eigenständige Siedlung, seine besondere Geschichte, wovon auch sein Name erzählt.

UNTERDORF ist aber kein richtiger Name, nur eine Lagebezeichnung. Sie



Blick vom Elsterbrücklein im Wernersreuther Unterdorf auf den roten Sand des Elsterbachs. (Rotfärbung nur an Staustellen, wo sich „Flutsand“ ablagert, der von Maurern oder berufsmäßigen „Sandnern“ [Familiennamen] gerne geschöpft wurde.

Die Örtlichkeit könnte danach heißen: Am Roten Bach. Die ersten Siedler um 1150 hätten ausgesprochen: „zum rotin bache“. Das „i“ hätte später in ihrem Mund einen Umlaut bewirkt wie bei „rötlich“: (zum) RÖTEN BACH.

Dem Experiment entspricht die Tatsache: RÖT(H)ENBACH war der ursprüngliche Name des Unterdorfes. Dafür gibt es Belege:

1. 1640 vermeldet das Brambacher Kirchenbuch einen „Ludwig aus Röthenbach bei Wernersreuth“. ²⁾

2. 1786 dokumentiert Loebers Einwohnerliste für Wernersreuth Nr. 75 (= Brandstelle im Unterdorf): Ludwig, Johannes, Müller und Bauer (Röthenbach).

3. 1841 schrieb man in die Wernersreuther Gemeindemappe: „Röthenbach im Unterdorf“ (Rogler 388).

4. 1870 ist auf der Österr. Spezialkarte Büchners die Untere Sorgmühle (Nr. 101) als ROTHENMÜHLE bzw. RÖTHENMÜHLE angeführt.

Keine Verwechslung!

Eine Verwechslung mit dem zweiten Röthenbach hinterm Tannich, dem al-

erscheint nicht in alten Schriftstücken. Wurde der Name etwa vergessen?

Jeder Familienforscher muss z. B. bedenken, dass weibliche Personen ihren Nachnamen bei Heirat gewechselt haben können. Entsprechend: Verlor das Unterdorf seinen „Geburtsnamen“ beim Anschluss an das Hauptdorf? „Unter“ war früher für Örtlichkeiten gar nicht üblich, es hätte „nieder“ lauten müssen. ¹⁾

Würde man auf dem Elsterbrücklein einen Fremdling fragen, welchen Namen er für den Bach empfehlen würde, könnte ihm einfallen: „Rotbach“. Denn rostrot schimmert der Grundsand aus Staustellen und Tümpeln.

und tt) ist eine folgenschwere Veranschreibung gewesen. Fremde hören aus dem mundartlichen „äi“ oft ein „ei“ heraus. So ist es mir einmal passiert, als ich den Vierbeiner einer Dame loben wollte: „Dees is a schäis Hündler!“ (= schönes Hündlein). Sie widersprach: „Das ist kein Scheiß-Hündler!“

Damit dürfte glaubhaft sein, dass Ortsfremde für „Räitenbooch“ ein „Reitenbach“ zu Papier brachten.

So kam es zur folgenschweren Irreführung auf den Salerberg. Richard Rogler, mit seinem Orts- und Flurnamenbuch ³⁾ unentbehrlicher Gewährsmann und „fruchtbarster Heimatkundler“ (Benno Tins), hat leider die Gleichnamigkeit UNTERDORF = RÖTHENBACH nicht erkannt und musste daher entweder alles auf den Oberreuther Röthenbach beziehen oder künstlich Erklärungen erdenken wie z. B. „Reidmühle“ als „Mühle auf der Reide“, oder „Rottenmühle“ als Mühle, bei der die Kunden scharenweise (als „Rotte“) anstehen mussten (255 f. 286 u. a. ⁴⁾ (Solche Wörter waren aber gar nicht gebräuchlich.)

Den saftigsten Irrtum haben ihm Vorgänger eingebrockt, nämlich RODENBACH / REYTENBACH sei der Wernersreuther Salerberg gewesen.

Davon hat kein Wernersreuther je ein Sterbenswörtchen vernommen. Der Salerberg erhebt sich einen Kilometer elsteraufwärts vom Unterdorf entfernt am Osthange des Tales. ⁴⁾ Rogler zögert selber und meint skeptisch: „Ein Bach ist auf dem Salerberg nicht vorhanden“ (385) — geschweige ein Roter Bach. Trotzdem müht er sich mit der Falschmeldung des berühmten Egerländer Heimathistorikers Heinrich Gradl ab, der 1898 schrieb: „Rodenbach, auch Salerberg, heute ein Teil von Wernersreuth bei Asch, 1401 Raytenbach.“ ⁵⁾

1) Schöne Beispiele sind Niederreuth und, anno 1395, „Schönpuch das nider“ für Unterschönbach. Noch etwas: wäre die Bezeichnung „Unterdorf“ alt, dann hätte ihm auch ein „Oberdorf“ entgegenstehen müssen (wie Unter- und Oberschönbach, Nieder- und Oberreuth).

2) Günther Erhard, Evangelische Taufener Egerländer Kinder von 1626 bis 1650 ... in Brambach, Aussig 1936.

3) Johann Richard Rogler, Die Orts- und Flurnamen des Ascher Bezirkes, München 1955. Dieser „neben Karl Alberti fruchtbarste Heimatkundler“ (Benno Tins), Ascher Bürgerschuldirektor und Museumsleiter, hat unsterbliche Verdienste für die Heimatforschung. Gleichwohl war er mit dem Wernersreuther Unterdorf nicht sehr vertraut.

4) Siehe Lagekarte in DENKSTEINE III, sowie die Fotografie „Der schöne Wiesengrund“ in DENKSTEINE XIV, mit Salerberg im Hintergrund.

5) Heinrich Gradl, Die Ortsnamen im Fichtelgebirge und dessen Vorlanden, Eger 1891 und 1898, 50/51.

lein noch bekannten mundartlichen „Räimbooch“, ist dabei ausgeschlossen. Das dortige gleichnamige Bächlein bildet die sächsische Grenze und wendet sich durch Brambach egerwärts, von da ab Fleißebach (tschechisch Plesná) genannt. Die Einschnitt bestand aus zwei, später vier Häusern mit den Oberreuther (!) Nummern 45, 46 (bei Loeber bewohnt von Huscher), dazu Nr. 52 und 61 (Mühle). Das Brambacher Kirchenbuch hätte übrigens sein benachbartes Röthenbach nicht „bei Wernersreuth“ lokalisiert.

Schreibfehler und eine Irreführung auf den Salerberg

Weil Dialekt und Hörfehler ortsfremden Amtsschreibern oft Streiche spielten, muss man sich auch noch mit verschiedenen Schreib-Varianten für „Röthenbach“ herumschlagen. Solche sind: — RODENBACH: Röte und rot, das konnte man immer auswechseln. Und da der Einheimische kein „hartes t“ sprach, konnte „Rodenbach“ — oder, mit übereifriger Korrektur, ROTTENBACH — aufgeschrieben werden.

— REDBACH: verkürzt durch mundartliches „Räit(n)booch“.

— REITENBACH (auch mit ai, ey, ay

Und so erdenkt sich Rogler: „Reitenbach dürfte eine kleine Bergmannsiedlung gewesen sein, die mit dem Nachlassen des Bergsegens bald wieder einging. Dann scheint sich ein Siedler als Bäuerlein auf dem Salerberg niedergelassen zu haben.“ (386).

Ich bin dem Ursprung von Gradls Falschaskunft, die Rogler zur Erfindung einer Bergmannsiedlung verführte, nachgegangen.

Gradl muss mit dem Ascher Bezirkshauptmann Tittmann (geb. 1843 in Komotau, Amtszeit in Asch 1887-1897) gesprochen haben, oder in dessen „Heimatskunde des Ascher Bezirkes“ von 1896 gelesen haben:

„Der Ortstheil Salerberg (Rodenbach) steil von der Oberreuther Platte abfallend, oberhalb der Elster, theils auch im Elsterthal gelegen...“ (247).

Das ist offenbar abgeschrieben aus des Lehrers H. A. Schmidt „Heimatskunde des Bezirkes Asch“ von 1870:

„Salersberg oder Rodenbach theils am steilen Abhänge der Oberreuther Platte oberhalb der Elster, theils im Elsterthale gelegen, mit der Hädlermühle, nahe der Elsterquelle (!), und Goßlermühle.“ (33).

Schmidt dehnt hier den Bereich Salersberg = Rodenbach also fast bis Steingrün in den Bergwald hinein aus. Auch er war kein Einheimischer, und jeder Ortskundige kann sich denken, dass der Verfasser nur mit dem Finger auf einer Landkarte die vermuteten Örtlichkeiten abgesehen hat.

Tatsächlich ist die damals gültige Generalstabkarte die Quelle des Irrtums.

Im Jahre 1845/46 beauftragte nämlich Kaiser Ferdinand I. den Major Wilhelm Hoffmann, Böhmen kartografisch zu erfassen. Auf das einschlägige Kartenblatt schrieb Hoffmann: COLONIE RODENBACH VID. SALERBERG.

Und dieses „vid.“ ist die Wurzel des Übels. Alle Späteren haben es als „ist gleich“ aufgefasst und folglich mit „auch“, „oder“ übersetzt: Rodenbach, auch/oder Salerberg“.

Doch das bedeutet es nicht. Ausgeschrieben „vide!“ heißt „Siehe!“, „Beachte, ob vielleicht!“. Die längere Form „vide, ne!“ ist sogar zu übersetzen: „Beachte, dass nicht (zu verwechseln)!“

Hoffmann war sich also nicht ganz sicher über die Lage der „Colonie Rodenbach“ und wollte ausdrücken: „Siehe dazu den nahen Salerberg“, oder gar: „Nicht zu verwechseln mit Salerberg!“

Keinesfalls wollte er Rodenbach mit dem Salerberg gleichsetzen. Davon, dass Rodenbach = Unterdorf war, ahnten immerhin auch Schmidt und Tittmann etwas, als sie eilends hinzufügten: „theils im Elsterthale gelegen“.

Zusammenfassung der Geschichtsdaten

Um 1150 bringen nordbairische Siedler den Namen RÖTHENBACH aus ihrer Heimat ostwärts Tirschenreuth

mit, wo zwei Dörfer mit den sprechenden Namen LAUTERBACH und RÖDENBACH⁶⁾ existieren. Sie verwenden das Namensetikett im Wernersreuther Unterdorf, wo der Bach augenscheinlich Röte aufwies.

1413 verkauft Konrad von Neuberg dieses Röthenbach als „Wüstung Raittenbach“ an die Zedtwitz. (Wüst bedeutet nur, dass — wegen Not und Pest — keine Abgaben flossen.)

1417 klagt die Stadt Eger, dass ihr die Ortschaften Wernhersrewt/Reytenbach/Rötenbach durch die Zedtwitz entzogen seien (Alberti I, 128).

1786 lokalisiert Loeber die Wernersreuther Hausnummer 75 in Röthenbach (s. o.). (Da war dieses schon eingemeindet.)

1841 gebraucht die Wernersreuther Gemeindemappe noch beide Bezeichnungen: „Röthenbach im Unterdorf an der Elster“ (s. o.).

1845 ist der Kartograf W. Hoffmann (wohl auch wegen der Eingemeindung) unsicher geworden über die Lage der „Colonie Rodenbach“, so dass er sich mit der ungefähren Angabe „vid. Salerberg“ (= siehe nahen Salerberg) aus der Schlinge ziehen wollte. Sein Ausdruck „Colonie“ verrät, dass er sie als „am Ortsrand gelegene Siedlung“⁷⁾ kannte.

Von da an kam der Name „Röthenbach“ dem Unterdorf gänzlich abhanden, weil sich zwei Röthenbach im Gebiet schlecht vertrugen. Die Oberreuther Benennung obsiegte, weil sie sich auf das gleichnamige Bächlein stützen konnte, während sich im Unterdorf immer mehr das geografisch korrekte „Elster“ durchsetzte.⁸⁾

6) auch Redenbach geschrieben. Wenn urkundliches RADANISBACH echt ist, muss allerdings ein anderes Rötenbach als Ursprungsort angenommen werden. Es gibt beiderseits der böhmischen Grenze mehrere Röthenbach und Reitenbach. Sogar ein Herrengeschlecht „derer von Reittenbach“ residierte auf Graslitz und Erkersreuth. (Doch dass diese das Wernersreuther Unterdorf unter dem Namen Raittenbach u. ä. gegründet hätten, ist abwegig.)

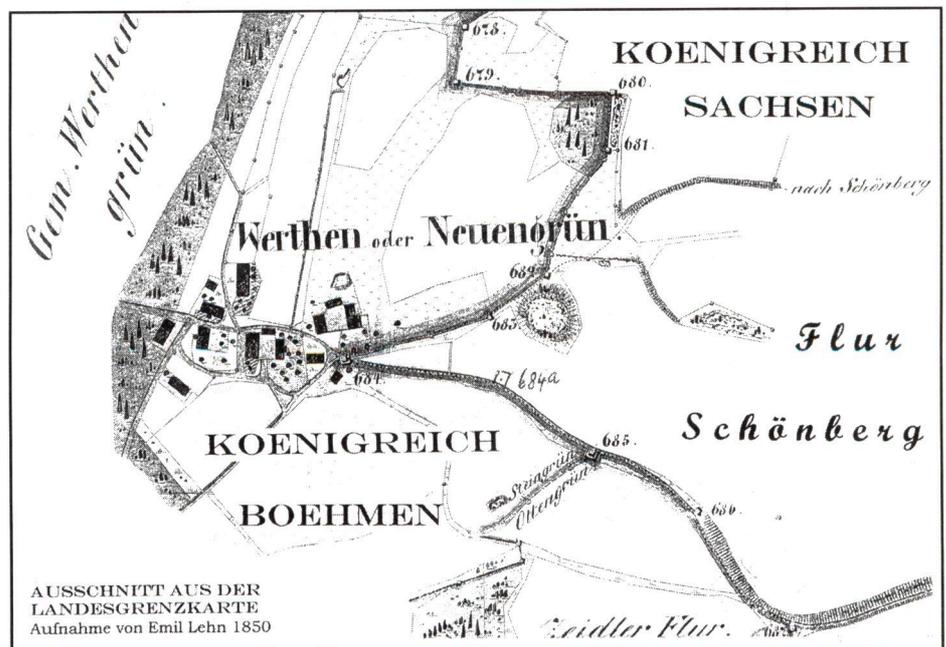
7) „Colonie“ ist laut Lexikon eine Randsiedlung, wie die Ausdrücke „Villenkolonie“, „Laubenkolonie“ andeuten.

8) Die Namen großer Flüsse sind oft nur Schulwissen gewesen. Anwohner verwendeten in ihrem engeren Gesichtskreis andere Namen für ihr Gewässerstück — oder sagten einfach, wie im Wernersreuther Tal, oft nur „der Booch“. Schulunterricht änderte das allmählich.

(Fortsetzung folgt)

Was blieb von den Grenzdörfern? (Teil 4)

Von Werner Pöllmann, Markneukirchen-Sträßel



Neuengrün

Am tiefsten Punkt der Steingrüner Katastralfur in 620 Metern Seehöhe lag bis 1946 der Weiler Neuengrün. In den Karten von Zürner und Müller aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts fehlt Neuengrün, nicht etwa weil es zu klein gewesen wäre, sondern weil es den Ort einfach noch nicht gab. 1785 wird Neuen- oder Werdengrün als neu angelegtes Dörfchen von Jaroslaus Schaller in der „Topographie des Königrei-

ches Böhmen“ beschrieben, das zum Allodialgut Haslau gehörte. Es sind auch die Schreibweisen Wertengrün und Werthengrün überliefert. Der Ort lag unmittelbar an der Landesgrenze zu Sachsen. Im Meilenblatt von 1793 ist nördlich von „Neugrün“ eine „Grenzlichte“ eingetragen, dort wo 1848 der Zwischengrenzstein 679 (heute D/C, 3/5) errichtet wurde. Am Hauptgrenzstein „K.S./K.B./683“, den man 1932 mit „DS/CS/3“ (heute: D/C/3) be-

schriftete, ragte Schönberger Rittergutsflur die hier als „mittlere Anleihe“ bezeichnet wurde, nach Westen wie ein Keil in die Ortschaft, die aus fünf Anwesen bestand. Einige überwucherte Fundamente und Kellerreste sind alles, was von der zwei Jahrhunderte andauernden Besiedlung übrig geblieben ist. Im Adressbuch des Kreises Asch von 1941 sind unter der Nummer 21 in Neuengrün Johann und Karl Jobst als Land- und Gastwirte mit Tabakverkauf eingetragen. Sicherlich haben sie beim Tabak ihren größten Umsatz mit Kunden aus den sächsischen Nachbarorten Bärensdorf und Schönberg gemacht. Welche der hier aufgeführten Steingrüner Hausnummern gehörten noch nach Neuengrün? Hat jemand ein Foto vom Ort?

Meine letzte Zeit zu Hause in Niederreuth So ging's weiter

Im Sommer war Beeren- und Pilzzeit, von beiden gab es genug im Frankenwald. Manchmal war große Holzaktion bei Nacht. Zusammen mit unsern Türnachbarn Walter und Ella Riedel wurde ab und zu ein Baum gefällt, ein dürrer, den wir uns schon vorher ausgesucht hatten. Halbiert im Wald und auf unsern Achseln heimgeschleppt. Reisig und Tannenzapfen („Kousn“) holten wir im Staatswald, außerhalb von Döbra. Damals war das Lied „Zum Tannenzapfenzupfen geh ich nur mit dir“ hochaktuell, wir haben's manchmal auf dem Heimweg nach getaner Arbeit, gesungen.

Gefärbt wurde außer in Naila oftmals in Marxgrün und Issigau. Ich war im 6. Monat schwanger und wollte mir bei meinen Eltern in Bad Brambach den Wäschekorb holen, den sie bei der Ausweisung vollbepackt mitnahmen. Ich beantragte einen Interzonenpass und als ich ihn hatte, fuhr ich mit dem Bus nach Hirschberg, dort war die Grenze. Meinen Eltern hatte ich geschrieben, dass ich mit diesem Bus komme. Mein Vater war am Abend mit dem Zug von Bad Brambach nach Plauen gefahren, hat die ganze Nacht im

**Unterstütze die
Ziele des Heimat-
verbandes des
Kreises Asch e. V.,
Sitz Rehau.
Werbe ein Mit-
glied! — Werde
Mitglied!**

Herzlichen Dank!

Zu meinem 65. Geburtstag erhielt ich von vielen Landsleuten und auch von den Rundbriefmachern Glückwünsche und freundliche Grußbotschaften. Ich habe mich über diese Zeichen der Verbundenheit sehr gefreut und sage allen herzlichen Dank dafür.

Horst Adler

Wartesaal verbracht, um am nächsten Morgen da zu sein, wenn von Plauen ein Bus nach Hirschberg fährt. Vater stand am Schlagbaum, der war zu, aber wir konnten einander begrüßen. Der Russe sagte: „Stempel von Militärregierung zu klein, gilt nicht!“ Ich durfte nicht hinüber. In meinem ganzen Leben habe ich meinen Vater nie weinen sehen, da hatte er Tränen in den Augen. Ich sagte nur noch: „ich komme schwarz“. Entfernte mich von der Grenze und lief eine Weile, bis mir ein paar Leute begegneten und ich fragte, wohin sie gehen? Sie wollten hinüber, genau wie ich. Ob ich mich ihnen anschließen darf, hab ich gefragt? Ja, ich durfte. Wir mögen eine halbe Stunde gelaufen sein, als plötzlich der Ruf erschallte „Stoj!“ Ein Russe kam auf uns zu, wir mussten mit. Der Ort hieß Heinersgrün, wo wir in ein leerstehendes Haus gebracht wurden. Bis es Nacht war, kamen noch etliche Leute. Zu essen bekamen wir nichts. Ich hatte in meinem Rucksack ein oberfränkisches Bauernbrot, gab denen davon, die nichts zu essen dabei hatten. Eine Frau, schwarz gekleidet, sagte zum Russen der mal hereinschaute „gib doch dieser Frau etwas zu trinken“, sie meinte mich, „sie ist schwanger“. Er brachte tatsächlich eine Kanne Tee. Nachher erzählte dieses Ehepaar, dass sie ein Telegramm erhalten hatten, ihr Sohn sei tödlich verunglückt. Aber weil es vom Amt nicht bestätigt war, durften sie nicht hinüber, mussten zurück und versuchten es „schwarz“, vergeblich, wie ich. Wir schliefen auf den blanken Fußbodenbrettern und wurden am andern Tag zur Grenze zurückgeführt. Mit dem Bus, der einmal täglich nach Hirschberg fuhr, konnte ich nach Naila zurückfahren. Es war eine schreckliche Reise.

Eine Woche später träumte mir, ich kam im „Haus Fichteneck“ zur Tür rein und sah wie sich meine Eltern freuten. Ich muss es noch einmal versuchen!

Mein Erwin und seine Eltern waren an dem Tag beim Färben in Naila. Ich legte einen Zettel auf den Tisch „dass ich's noch einmal versuche!“ Dies musste ich tun solange sie fort waren, sonst hätten sie mir's ausgedreht. Lief zu Fuß nach Selbitz am Rathaus vorbei, Leute standen da. Ein Brautpaar trat aus der Tür, schritt die Treppe herunter und mein Gedanke war, heute hast Glück! Fuhr mit dem Zug über Hof nach Rehau und lief nach Faßmannsreuth, Ortsteil Dobeneck, zur Hedwig Merkel und ihrem Sohn Willi und trug den beiden mein Anliegen vor. „Das geht“,

sagte Willi. Er liebte ein Mädchen, das in der „Wieden“ wohnte, in einem Bauernhof. Bei jenem Bauernhof war es so, wie bei uns zu Hause mit dem Gasthaus „Schimmel“. Durch die Zonen-grenzteilung verlief die Grenze durch den Hof. Das Wohnhaus war Amerikanische Zone, der Stall und die Scheune, Russische. Wiesen und Felder lagen in der Russischen Zone. Also gingen wir zu diesem Bauernhaus. Ich machte mit Willi aus, dass ich in einer Woche zurückkomme. Durfte dort übernachten. Am nächsten Morgen bekam ich eine Kittelschürze und ein Kopftuch und zog mit dem Mädchen Elli das Wägerl mit den Milchkanen zu. Sammelstelle. Wir warteten bis das Milchauto kam. Dieses Gebiet war Zonengrenzgebiet und wer dort wohnte, hatte einen besonderen Ausweis. Ich fragte den Fahrer vom Milchauto, ob er einen Wäschekorb mitnehmen würde? „Sagte, das geht schon“. Ich hatte auf einmal den Mut zu fragen, ob er auch einen zerlegten Schrank mitnehmen würde? „Ja, wenn er zur Molkerei in Adorf gebracht wird, dann geht's“, sagte er. Elli fuhr mit ihren leeren Kannen zurück und ich lief weiter. Kam Wald, lief ich im Wald, so, als würde ich Pilze sammeln, aber ich musste auch streckenweise auf der Landstraße gehen. Was ging mir nicht alles auf dem weiten Fußmarsch durch den Kopf? Mein Fahrrad zum Beispiel. Ich durfte es behalten, fuhr daheim damit zur Arbeit. Bevor ich flüchtete, schaffte ich es zu meiner Tante Emma und ihrem Mann Willi mit Sohn Ernst (Panzer), die in Niederreuth unterhalb des Steinbruchs ihr schönes Haus hatten. Sie waren noch daheim, weil Willi Textil-Facharbeiter war. Mit dem Handwagen konnte ich bei meiner Flucht das Fahrrad nicht mitnehmen, aber später, als ich in Bad Brambach war, habe ich es mir geholt, habe kein Risiko gescheut. Auf dem weiten Rückweg dachte ich ganz optimistisch, werde ich nächste Woche mit meinem Rad fahren. Nach zwei oder drei Ortschaften kam ich nach Mühlhausen bei Bad Elster. Dort wohnte von den Niederreuther Panzer-Geschwistern die Frieda, fragte sie, ob sie mir ein Fahrrad leihen kann? Bis Bad Brambach waren es noch zehn bis zwölf Kilometer. Frieda lieh mir ihr Fahrrad und ich radelte weiter.

Sonntagnachmittag kam ich hundstod müde, aber glücklich bei meinen Eltern an.

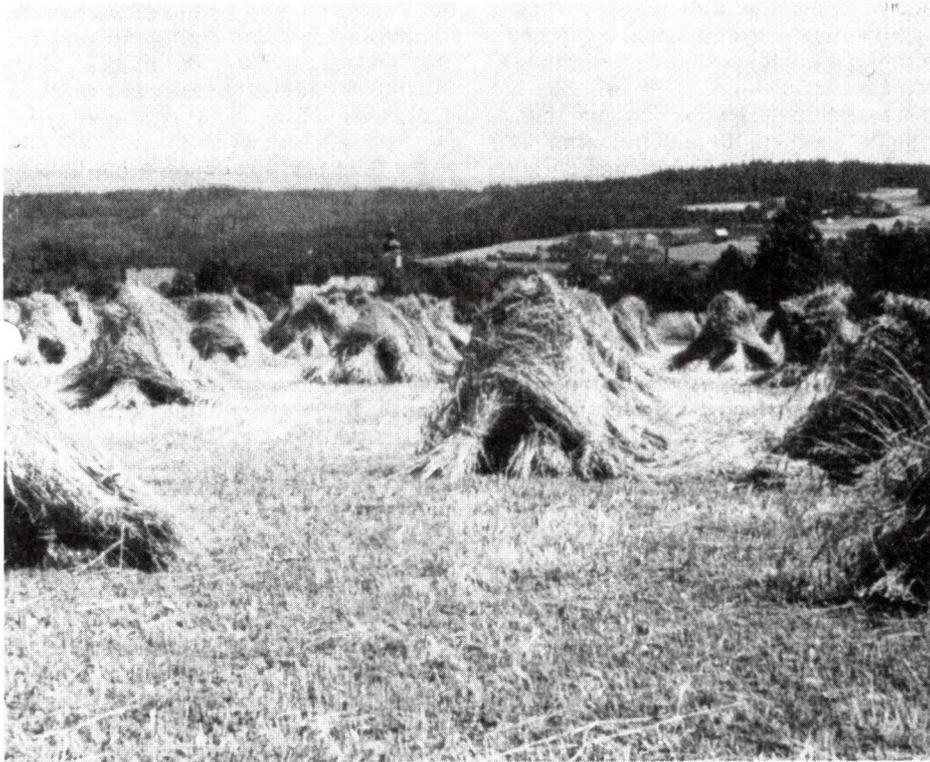
(Fortsetzung folgt)

Ida Besenreuther



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Blick von der Telegrafenhöhe in Richtung Kirche

Die Zeit, da goldene Kornpuppen zur Erntezeit die Landschaft beherrschten, ist vorbei. Die Tschechisierung der Landwirtschaft lässt sich nicht aufhalten. Auch die Zeit, wo ganze Kolonnen von Helfern die Kartoffeläcker bevölkerten, ist vergangen. Eine einzige Maschine fährt durch und gräbt, klaubt die Kartoffeln auf und sortiert sie, ohne dass ein Mensch mit den Erdäpfeln in Berührung kommt.

MIT GRÜNEM BRUCH UND FRÖHEM HERZEN

Aus Heinz Hofmanns Jagdbuch (Teil 6)

Der Bär

Orts- und Flurnamen erinnern heute noch an Bär und Wolf in unseren Wäldern, an die Zeit, als diese Tiere auch bei uns heimisch waren. Aus Knochenfunden und alten Zeichnungen geht hervor, dass der Bär, der in der nördlichen Halbkugel der Welt überall vorkam, von den damaligen Menschen fleißig bejagt werden musste.

Das überrascht insofern, als der Bär ein Tier des tiefen Waldes ist und deshalb auf kürzeste Distanz gegangen werden musste. Ein Beschießen mit Pfeilen aus der Entfernung in der freien Landschaft war auf Grund der Lebensweise des Bären sehr unwahrscheinlich. Andererseits hatten die damaligen Jäger außer Pfeil und Bogen nur Speere und Messer. Sie waren also dem Bären mit seiner furchtbaren Kraft, seinen mit starken

Krallen bewehrten Tatzen und seinem starken Gebiss in vielerlei Hinsicht unterlegen.

Der Bär hat die Eigenart, einen Winterschlaf zu halten. Dabei suchte er oft natürliche Felshöhlen auf, die natürlich auch den Menschen bekannt waren. Im Winter, in der kalten und vegetationslosen Zeit, in der die damaligen Menschen mit Sicherheit sehr unter der Kälte und unter Nahrungsnotstand zu leiden hatten, war die Erlegung eines Bären für die Sippe natürlich besonders erstrebenswert. Wussten die damaligen Jäger eine solche Höhle, in der ein Bär schlief und waren sie mutig und kräftig genug, so konnten sie in dieser Höhle den schlafenden Bär überraschen, der dann von vielen Speeren und Messern durchbohrt, verblutet ist. So ein getöteter Bär lieferte dann das vor allem be-

Acker ohne Kornblumen

Wo meine Ahne Garben band,
fand ich die blaue Blume.
Heut fahr ich weithin übers Land:
Nur Korn und schwarze Krume.

Der Boden ernst und ernteschwer.
Die Erde müht sich wacker.
Wer gönnt dem Licht das Spiel
nicht mehr,
sein Diadem dem Acker?

Wenn wir zum Erntedank nun Korn
auf Hochaltäre tragen,
wird Gott nicht in gerechtem Zorn
nach seiner Blume fragen?

Karl Emmert

gehrte Fett, das Fleisch und die herrlich warme Decke.

Um heute auf den Bären mit einigermaßen Aussicht auf Erfolg jagen zu können, muss man in Europa entweder nach Rußland oder in den Balkan. Die Karpaten, das größte Waldgebiet Europas, ziehen sich von Polen über die Slowakei bis nach Rumänien hin.

Ich sollte zum Ausgang des Winters in die rumänischen Karpaten zur Bärenjagd kommen. Die dortigen Jäger hatten einen Luderplatz angelegt, der sich an einem Ort, an dem der Bär sich sicher fühlte, also im tiefen Wald befand. Er bestand aus einem toten Pferd, das mit alten Telefonkabeln an einem Baum festgebunden war. Festgebunden, damit der Bär es nicht wegtragen konnte, mit Telefonkabeln, die nicht wie Stricke durchgebissen werden konnten oder eine Kette, die durch Klirren den Bär vertrieben hätte. Ich erfuhr dort, dass ein starker Bär und ein Wolf am Luder waren und dass ich schon erwartet würde. Der von den Jägern ausgewählte Luderplatz war so angelegt, dass der Bär sich sicher fühlte und regelmäßig zum Luder zurückkam. Es bestand auch ein gewisses Sicht- und damit Schussfeld. Meine beiden Jagdhelfer, die selbst schon manchen Bären gesehen haben, aber noch niemals bei einer Erlegung dabei waren, hatten eine kleine Blöße im Wald zwischen Felsen gewählt. Der von ihnen gebaute Unterstand war mit Stroh und Schaffellen ausgelegt worden. Da der Bär ein sehr gutes Witterungsvermögen hat, war das Beobachtungs- und Schießloch sehr klein gehalten.

Der Bär gilt als launenhaft und jähzornig. Zunächst hatte ich daher die schwere Großwildbüchse in der Hand. Aber nichts geschah und unbemerkt schlüpfen wir in unser unterirdisches Versteck. Das große Warten sollte beginnen. Unendlich einsam liegt das tote Pferd im Schnee. Ein dunkler Klumpen, der gut zu sehen ist. Wir warten, die Stunden vergehen. Langsam beginnt es zu dämmern. Die Nacht weicht langsam dem Tage. Sollte der Bär etwas gemerkt haben und deshalb nicht am Luder gewesen sein? Oder sollte er vom ersten Pferd schon so gesättigt sein, dass er wieder sein Winterlager aufgesucht hat? Wir warten noch eine Stunde, um ja nichts zu verderben. Dann verlassen wir unser Ansitzloch.

Aber jetzt kommt die große Überraschung. Im Schnee sehen wir, dass der Bär in der Nacht die kleine Lichtung hier lautlos umrundet hat. Offenbar war er doch irgendwie misstrauisch geworden. Vom Pferd hatte er, ohne dass wir es gemerkt haben, eine Hinterkeule abgerissen und mitgenommen. Es ist dies kaum zu glauben. Wir waren beide nur 30 Meter entfernt und haben doch nichts gehört. Aber noch etwas stellten wir fest. Auch ein Wolf war da, hat das Luder aber nicht berührt. Die Spuren im Schnee zeigen alles sehr deutlich. Viel habe ich gehört und gelesen, aber so etwas hätte ich niemals für möglich gehalten. Wir verlassen den Platz und gehen, von der Kälte etwas steif, unseren Trägern entgegen.

In der zweiten Nacht kommt der Bär dreimal und ich hätte ihn schießen können, aber ich möchte noch warten, vielleicht kommt der Wolf auch noch einmal.

Am dritten Tag beginnen die Jäger zu drängen. Das Pferd ist nur noch ein ödes Gerippe. Außerdem erwartet man höheren Ortes offenbar bereits Vollzugsmeldung. Ich verspreche, an diesem Abend zu schießen.

Um 16 Uhr sitzen wir wieder im Ansitzloch. Es ist noch taghell, als wir ein winziges Geräusch vernehmen. Plötzlich steht der Bär zwischen den Felsen. Ich sehe ihn zum ersten Mal bei vollem Tageslicht. Er hat eine herrlich kastanienbraune Decke. Der Kopf ist fast schwarz. Ein einmaliges Bild, diese urige Kraft und Schönheit. Eigenartig ist sein Benehmen. Er wiegt sich hin und her, fast wie ein Boxer und nimmt von allen Richtungen Wind. Ein kurzes gefährliches Brummen und er ist am Luder. Zunächst versucht er das Pferd wegzutragen. Mühelos hebt er es auf. Aber die Telefonkabel halten. Darauf lässt er es fallen und reißt ein kopfgroßes Stück Fleisch heraus, mit dem er blitzschnell verschwunden ist. Wir hoffen, dass der Bär noch einmal bei Tageslicht kommt.

Plötzlich ist er wieder da. Doch da geschieht etwas, womit wir nicht gerechnet hatten. Wie wenn ihn eine Biene gestochen hätte, fährt der Bär herum. Deutlich sehe ich, wie er Wind nimmt zur Fichte hinauf, auf der der andere Jäger

sitzt. Ein böses Brummen, ganz anders als vorhin, wird hörbar. Im nächsten Augenblick steht der Bär auf seinen Hinterbeinen. Jeder Kenner weiß, dies bedeutet Angriff in den nächsten Sekunden. Der Bär stellt sich auf um besser sehen zu können und um seinen Gegner durch seine Größe einzuschüchtern. Ich habe beim zweiten Auftauchen des Bären meinen Gewehrlauf bereits vorsichtig durch die Luke geschoben und wollte sofort schießen, sowie mir der Bär das Blatt zugewendet hätte. Das ist nun mein Glück. Denn ich habe keine Zeit zu verlieren. Ohne die weitere Entwicklung abzuwarten — der Bär steht aufrecht zu mir — ziele ich auf den Halsansatz und schieße. Im Schuss stößt der Bär ein markerschütterndes Brüllen aus, das sicherste Zeichen für einen Treffer und wird nach rückwärts geschleudert, so dass er sich überschlägt. Bevor ich noch repetieren kann, ist der Bär mit einem Sprung zwischen Felsen und Fichten verschwunden. Ein nochmaliges lautes Brüllen lässt die Felswände erzittern. Wir beraten leise, was wir tun sollen. Richtig wäre es auf jeden Fall bis zum nächsten Morgen zu warten. Aber zu unbequem ist es im Ansitzloch. So warten wir noch

eine halbe Stunde und gehen dann vorsichtig zum Anschuss. Der Schnee ist blutig rot gefärbt. Eine breite Spur zeigt uns den Weg. Ich weiß, dass der angeschweißte Bär seine Verfolger an sich vorbei lässt und sie dann von hinten angreift. Viele Jäger sind bei so einer Gelegenheit schon fürchterlich verstümmelt oder getötet worden. Trotzdem folgen wir vorsichtig dem Schweiß auf dem Boden, was gegen jede Vernunft ist. Aber die Spannung ist einfach zu groß. Wir haben Glück. Nach dreißig Metern sehen wir den Bären liegen. Der Herr dieser Wälder, der so oft die Menschen der umliegenden Täler erschreckt und immer wieder das Vieh, das manchmal ihr einziger Besitz ist, geraubt hat, liegt am Fuß eines Felsen als ob er schlief. Nun ist die Freude groß.

Im Dorf herrscht schon große Erwartung. Man hat natürlich meinen Schuss gehört und hofft, dass der Bär erlegt ist. Die Freude und Erleichterung der Dorfbewohner ist deutlich spürbar. Wenn sie auch persönlich wohl keine Angst vor dem Bären haben, scheint es für sie doch ein unheimliches Gefühl zu sein, so einen Schadbären in ihrer Nähe zu wissen. (Fortsetzung folgt)

ROSSBACH

Die Stadt an einer alten Handels- und Heerstraße

Sie war im Mittelalter eine viel befahrene Handelsstraße zwischen Plauen und Wunsiedel und im weiteren die wichtige Verbindung zwischen den Handelszentren Leipzig und Regensburg. Sie trug damals die amtliche Bezeichnung „Regensburger Straße“.

Vom Schloss Voigtsberg in Oelsnitz wurden die Handelsleute und Reisenden zwischen Oelsnitz und Asch über Roßbach mit Geleitschutz versehen. Die Straße war zweispurig und ihre tiefen eingefahrenen Fahrinnen sind heute noch zu sehen (siehe Foto).

Die Stadt Adorf war über den Verlauf dieser Straße sehr verärgert, da im 18. Jahrhundert der Verkehr noch voll über

Roßbach rollte. Der Rat der Stadt Adorf versuchte beim Kurfürsten in Dresden einzuwirken, dass die Fuhrleute den Weg über Adorf nach Asch nehmen sollten, da der Stadt Adorf die Straßengebühren verlustig gingen.

Bezeichnend war die Antwort aus Dresden:

Die Kammstraße über Roßbach ist eine ordentliche Land- und Heerstraße. Sie sei um des festen Bodens halber bequem und ständig zu befahren.

Diejenige über Adorf ist in einer üblen Beschaffenheit, führt über mancherlei Anhöhen und durch große Moraste. Ist an vielen Orten dermaßen eng, dass die Fuhrleute und Reisenden einander nicht ausweichen können und ist im Winter bei vielem Schnee nicht zu passieren.

Auch heute ist die Straße über Roßbach eine wichtige „Handelsstraße“, vor-





Robert und Laura Rei mit der einzigen Tochter Frieda verh. Müh-
ling. Ihr Mann, Gärtnermeister Robert Mühling, ist im Krieg gefal-
len. Frieda starb 1959, erst 46 Jahre alt. Robert, genannt Rei-Vatta,
war gern auf Reisen. Nach dem Tod seiner Frau hielt ihn nichts
mehr zu Hause. Er besuchte die Roßbacher in West und Ost. Auf
einer seiner Besuchsreisen ereilte der Tod auch ihn.



Familie Blank-Hendel-Stöhr. Dazu schreibt der Einsender
Hans-Joachim Blank, Bruchköbel: *Hinter der Bank stehen meine
Eltern Emmi Blank geb. Hendel und Herbert Blank, links neben der
Bank steht Olga Stöhr (Schneiderin), auf der Bank sitzen meine
Urgroßeltern Margarethe Stöhr geb. Müller und Christian Stöhr,
daneben meine Großmutter Martha Hendel geb. Stöhr. Das Bild
dürfte aus dem Sommer 1930 stammen, denn die Mutter meiner
Mutter ist im Dezember 1930 gestorben.*

rangig für Benzin, Diesel, Knödel und
Arzneien.

Roßbach war schon früher eine Metro-
pole für Spirituosen und Arzneien. Sie
war bekannt durch seine Likörfabriken
Richter und Stöß. Die Qualität ihrer Spi-
rituosen war hervorragend und weltweit
bekannt.

Die Firma Stöß fertigte den beliebten
„Roßbacher“. Ein bekannter Magenbit-
ter, der in keinem Küchenschrank feh-
lte. Er war ein Allheilmittel bei Bauch-
weh und vielen anderen Gebrechen. Vor
allem ältere Menschen ließen ihn in ih-
ren Vorräten nie ausgehen.

Eine Rarität war auch die Hofmanns-
potheke in Roßbach. Die Hofmanns-
tropfen und der Roßbacher Balsam wa-
ren auch im Vogtland beliebt und weit
verbreitet. Die kleinen viereckigen Glas-
fläschchen waren in jeder Hausapothe-
ke zu finden. Man nahm die Arznei mit
einem Teelöffel Zucker, worauf einige
Tropfen oder etwas Balsam getropfelt
wurden, genüsslich ein. Diese Arzneien
hatten eine vorzügliche Heilwirkung und
wurden für viele Wehwechen verab-
reicht. Ältere Menschen sprechen heute
noch von dieser einst so beliebten Medi-
zin.

Herbert Strobel, Eichigt

★

Anmerkung:

Bezüglich der Hofmanns-Tropfen muss
ich Herrn Strobel leider enttäuschen. Die
mag es wohl in der Roßbacher Apotheke
gegeben haben und ihre Heilwirkung
wird auch nicht angezweifelt. Der Her-

steller war aber nicht unser Apotheker,
sondern ein gewisser Hoffmann mit zwei
„ff“.

Zur Likörherzeugung wäre noch zu sa-
gen, dass die Firma Richter ihr Erzeug-
nis nie „Roßbacher“ genannt hat, wohl
zur Unterscheidung gegenüber Nachah-
mern. Sie benutzte die Marke „3-Rich-
ter-Bitter“, die bekannten drei Gestalten
in der Richter-Robe, welche die drei Brü-
der beim Probieren des Likörs darstel-
len sollten. Der Volksmund nannte
Robert an der Bahnhofstraße „Schnaps-
richter“, Reinhold wegen seines Hauses
am Berge in Friedhofsnähe den „Berg-
richter“ oder „Gottesackerrichter“ und
den dritten Bruder in Hof den „Hüafer“
Richter. Hinzu kam dann noch die Zahl
433, Hausnummer der Fabrikationsstät-
te an der Bahnhofstraße. Die Spezialität
„Richter“ war bald als wohlschmecken-
des Hausmittel in der österreichisch-un-
garischen Monarchie und im angrenzen-
den Bayern und Sachsen beliebt und be-

gehrt. Der Grundstoff dafür wurde aus
heilsamen Kräutern, Wurzeln und Bee-
ren gewonnen. Die Zutaten waren nur
reine Naturprodukte. Damit der Magen-
bitter nicht mehr über die Grenze „ge-
pascht“ werden musste, gründeten die
Brüder Richter im Jahre 1877 in Hof eine
Zweigniederlassung. Soweit das Heimat-
buch Seite 494.

1948 wurde in Hof-Jägersruh die Fir-
ma wieder gegründet, ihr Erzeugnis
wurde „Original 3-Richter-Bitter 433,
Stammhaus gegründet 1866“ genannt.
Über Jahrzehnte wurde die Kundschaft
mit dem bewährten „Schwarzbittern“
beliefert.

In Ölsnitz/Vogtland erzeugte nach
dem Krieg Karl Stöß (Schnapswogner)
mit Sohn Alfred (einst Roßbach Nr. 113)
die begehrte Spezialität und schließlich
in Wien die Geschäftsnachfolger von
Adolf Wunderlich aus Friedersreuth, der
bei Richter gelernt und anfangs in Asch
produzierte.



Nur die
drei Richter-Märke

kauft
der Kenner



Engros-Lager für **Asch** bei: **A. Hügl**, Kauimann, Roglerstr., Telefon 207/V1.
Engros-Lager für **Haslau** bei: **M. Kohl**, Gasthof „Goldener Löwe“.

**Treue Bezieher wer-
ben neue Bezieher!**

folgenden Jahr die Trauung... und das, ohne dass meine Großmutter konvertieren ‚musste‘.

Andere ‚Fakten‘ dazu —; zum ‚Bild‘ von der gesellschaftlichen Realität im Asch der Jahrhundertwende, 1900; und

die stammen aus der Chronik der Stadt unter der Rubrik: „Kirchliche Vorfälle“:

Evangelische Kirche

lebend geboren ehelich	197 Knaben
	163 Mädchen
außerehelich	29 Knaben
	39 Mädchen
Aufgeboten wurden	136 Paare
darunter gemischter Konfession	49 Paare
getraut wurden	111 Paare
darunter gemischter Konfession	29 Paare

Katholische Kirche

lebend geboren ehelich	97 Knaben
	109 Mädchen
außerehelich	22 Knaben
	19 Mädchen
Aufgeboten wurden	64 Paare
darunter gemischter Konfession	23 Paare
getraut wurden	64 Paare
darunter gemischter Konfession	23 Paare eU

Katholische Geistliche in Asch

H. H. Katechet Engelbert Baumgärtl

„Mit Trauer ließen wir dich ziehen, doch der Herr wird dich uns wiedergeben in Freude und Wonne auf ewig.“ (Bar. 4,23)



Zum frommen Gedenken im Gebete an den hochw. Herrn

Stud. - Rat.
Engelbert Baumgärtl,
Seminardirektor in Amberg.

Geboren am 28. September 1896 in Eger
zum Priester geweiht am 29. 6. 1919 in Prag
gestorben am 30. Mai 1954 in Amberg.
Mein Jesus Barmherzigkeit!

Carl Mayr Amberg

Er wurde 1896 in Eger geboren, besuchte dort das Gymnasium und studierte anschließend katholische Theologie an der Deutschen Karls-Universität in Prag. Im Juli 1919 empfing er in Prag die Priesterweihe. Seine erste Kaplanstelle war Tuschkau-Stadt, in der er acht Jahre wirkte. Von 1927 bis 1932 war er als Katechet in St. Niklas in Asch unter Dechant Wilhelm Wöhler tätig. Neben seinen seelsorgerischen Aufgaben erteilte er katholischen Religionsunterricht an den Ascher Volks- und Bürgerschulen sowie auch am Gymnasium. Von 1932 an wirkte er mehrere Jahre als Religionsprofessor in Plan, danach zwei Jahre in Mies und sechs Jahre in Eger.

Nach der Vertreibung war Engelbert Baumgärtl bis Ende 1946 zunächst als Katechet in Regensburg-Reinhausen eingesetzt und von Anfang 1947 an als Direktor des Schülerheims in Deggen-dorf. Im Sommer 1950 wurde er zum Seminardirektor in Amberg ernannt. Diese verantwortungsvolle und segensreiche Tätigkeit übte er aus, bis ihn Anfang 1954 eine schwere, qualvolle Erkrankung befiel, an deren Folgen er am 30. 5. 1954 starb. Der Ascher Kooperator Gustav Reiß berichtete seinerzeit im Ascher Rundbrief: „Unter großer Beteiligung hat man den edlen

Priester am 4. 6. 1954 im Katharinen-Friedhof in Amberg beigesetzt. Der letzte Abt vom Stift Tepl, H. H. Prälat Petrus Möhler, betonte in seiner Grabrede, dass Studiendirektor Baumgärtl seinen Taufnamen Engelbert zu Recht getragen hat und als edler Mensch in der Erinnerung seiner Mitmenschen bleiben wird“.

Nach Katechet Engelbert Baumgärtl waren in St. Niklas in Asch folgende Katecheten und Kapläne unter Dechant Wöhler tätig:

Von 1928 bis 1936 der bereits beschriebene Katechet H. H. Wilhelm Doppl.

Von 1936 bis 1940 H. H. Kaplan Frank, der meinen jüngeren, 1940 verstorbenen Bruder Gerhard in der Angerschule in Religion unterrichtete, ihn nach seiner Scharlacherkrankung mit nachfolgender Herzklappenentzündung oft am Krankenbett besuchte und Ende August 1940 bei seiner Beisetzung die Trauerrede hielt. — Weitere Daten über Kaplan Frank sind mir leider nicht bekannt.

Für ergänzende Hinweise zur Geschichte der katholischen Geistlichen in Asch bis zur Vertreibung wäre ich aus dem Kreise der Leserschaft des Ascher Rundbriefes sehr dankbar.

Dr. med. Hermann Friedrich, Heckenrosenstraße 26 A, 82031 Grünwald

DAMALS UND HEUTE

(Erinnerungen an die Kindheit in Asch)

Durch einen Unfall zur körperlichen Untätigkeit über Wochen gezwungen, kommen so allerlei Gedanken und Erinnerungen in den Sinn. Angeregt durch ein nostalgisches Foto in der Frankenpost (Einsenderin Hedy Fleißner, Lerchengasse), will ich Vergleiche ziehen zwischen damals und heute.

Das untenstehende Foto entstand ca. 1936, wer kann sich erinnern wo das Kinderfest stattgefunden hat und wer es veranstaltet hat? Wer kennt noch mehr von den abgebildeten Bildern?

Feste waren damals ein Höhepunkt im Jahresverlauf. Wir freuten uns von einem Weihnachtsfest auf das andere, denn vielleicht würde sich das nächste Mal ein Herzenswunsch erfüllen, genossen die bescheidenen Höhepunkte, wie Fasching, Ostern, Vogelschießen, Freihandschützenfest, den Schulausflug am Schuljahrsende und natürlich

ein wichtiges Ereignis, unsere Nikolausfeier nicht zu vergessen. Winter- und Sommerfreuden gehören zu den Erinnerungen, aber von einem speziellen Kinderfest weiß ich nichts zu berichten.

Kennt Ihr noch die „Zuckerl-Tante“ auf den Jahrmärkten? Dieser kleine Automat (sah aus wie ein Häuschen) in den man etwas Geld einwerfen musste, dann öffnete sich automatisch ein Fensterl und eine Schublade mit den gewünschten Bonbons rutschte heraus.

Was wird heutzutage den Kindern alles angeboten? Eine Aktivität nach der anderen, kreatisch, musisch, sportlich etc., dazu die Einflüsse über den Computer, Playstation etc. Sind diese Kinder jetzt deshalb glücklicher? Ich

glaube nicht. Wir durften meiner Meinung nach länger Kind sein. Das fängt schon bei der Kleidung an. Wir mussten uns keine Gedanken machen über Firmenlabels oder auf jemand herabschauen, der sich nur „Aldi-Klamotten“ leisten kann. Wir Mädchen „puppelten“, spielten Quartett und ich glaube auch Kinder, die in der Innenstadt wohnten, fanden ein Fleckchen um mit Nachbarskindern „Tempelhupfn“, „Hans steh auf“, „die 12 Brüder“ (Ballspiel) oder einfach klassisch verstecken oder fangen zu spielen. Natürlich spielte auch lesen eine große Rolle. Viele der heutigen Kinder lesen nichts mehr. Wir waren sicher nicht dümmer. An den Sonntagen wurde natürlich gewandert. Mit einigen

Treue Bezieher werben neue Bezieher!



Kinderfest ca. 1936 — wo fand es statt?

Die Kinder von links nach rechts, jeweils dahinter ihre Mütter: 1. Evelyn Ryba, 4. Hilde Löschner, 5. Helga Sümmerner, 11. Hedy Fleißner, 12. Else Bauriedl; 2. von rechts: Bernd Bauriedel.

keln gesegnet, interessiert mich schon immer das Schulwesen, damals und heute. Meiner Erinnerung gemäß gab es die erste Pisa-Studie 2001, mit einem erschreckenden Ergebnis für die Bundesrepublik. Ca. 40 Prozent der 14-Jährigen beherrschten nicht korrekt die Rechtschreibung und konnten nicht gut rechnen. Ich habe selbst die Erfahrung gemacht, dass einige unserer Enkel noch beim Abi Rechtschreibprobleme hatten. Woran liegt das?

Man sagte früher, das liegt am Lehrer, denn jedes normal begabte Kind kann rechnen und richtig schreiben lernen. Meine Mutter besuchte eine ein-klassige Volksschule in Schönbach (zu ihrer Zeit durften die Dorfkinder noch nicht nach Asch in die Bürgerschule) und war bis ins hohe Alter perfekt im Rechnen und Rechtschreibung.

Ich hatte mit unserem Frl. Klätz das Glück, eine engagierte tüchtige Lehrerin zu haben, die „ihren“ Kindern wirklich etwas beibringen wollte, auch den Schwachen. Es war so einfach bei ihr den Unterschied zwischen das und dass, wieder und wider, Wörter mit ei und ai, sowie Groß- und Kleinschreibung zu verstehen. Jeden Morgen war die Tafel mit Zahlen unter 100 beschrieben, später durften wir es selbst dran schreiben und waren sehr stolz für diese Aufgabe. Ich meine, wir hätten nach der Begrüßung ein Morgenlied gesungen, gebetet wurde wohl nicht. Dann fing der Unterricht an, indem in rascher Abfolge der Reihe nach die Zahlen auf 100 ergänzt werden mussten, oder von 100 abgezogen. Danach wurde das 1 x 1 trainiert, bis es wie geschmiert saß. Die österreichisch/böhmische Schulmethode war hervorragend. Wir lernten von Anfang an „ohne Schwanz“ zu dividieren, was mein Mann als Wirtschaftsstudent an der Uni erst erfuhr. Wir Rathausschüler durften in der Pause — außer zur Toilette — das Klassenzimmer nicht verlassen. Man sagte mir, beim Haus-

meister hätte man Kakao kaufen können. Daran erinnere ich mich nicht, denn ich hatte nie Hunger. In der Pause wurde gelüftet und danach mussten wir erst einmal mit Händen auf dem Rücken sitzen, damit wieder Ruhe einkehrte. So einfach war das. Unterricht war von 8 bis 12 und von 1/2 2 oder 2 Uhr bis 1/2 4 oder 4 Uhr. Mittwoch und Samstagnachmittag war frei. Nachmittags war meistens Zeichnen, Singen, Turnen, Religion, Schön-schreiben und Tschechisch (das war freiwillig). Trotzdem gab es noch Aufgaben. Waren wir deshalb überfordert? Ich glaube nicht. Mir hat die Schule Spaß gemacht.

Frl Klätz bemühte sich sehr uns zu ehrlichen, aufrichtigen Menschen zu erziehen. Sie hatte so ihre Sprüche. Zu ihren Pflichten gehörte es auch unsere Fingernägel zu inspizieren, sowie ein sauberes Taschentuch vorzuzeigen und ab und zu war „Lauskontrolle“ für alle. Es ist nicht zu glauben, aber Läuse sind wieder „in“. Für heranwachsende Menschlein trifft der Vergleich mit Pflanzen zu, sie müssen gepflegt werden, gedüngt, aber auch beschnitten, um gerade wachsen zu können. Wir kannten keine Pisa-Studie und keine Debatte um G 8 oder 9 und ich frage mich: Warum einfach machen, wenn es auch umständlich geht. So hat sich die Zeit gegenüber DAMALS verändert.

Eingesandt von Gerhild Euler, Bad Nauheim

Gesucht wird

dringend der Bildband „Das Ascher Ländchen“, Sammlung historischer Postkartenmotive aus Asch und Umgebung, herausgegeben vom Archiv des Kreises Asch im Jahre 1981.

Zuschriften sind erbeten an: *Horst Adler, Annastr. 1, 95643 Tirschenreuth, Tel. 096 31/29 72*

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Rheingau-Taunus-Ascher** trafen sich nach einer längeren Pause am 16. 8. 2009 wie immer um 15 Uhr in ihrem Stammlokal „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel. Die zeitlichen Abweichungen der Zusammenkünfte in den letzten Wochen war bedingt durch ärztliche Termine, die den Gmeusprecher zeitlich einschränkten und noch einschränken und die eine exakte längere zeitliche Planung derzeit nicht möglich machen.

Leider konnte der Gmeusprecher auch diesmal wieder nur einen geschrunpften Kreis mit einem herzlichen Grüß Gott willkommen heißen.

Über die Teilnahme von Elli Oho-Gräf an der Zusammenkunft haben sich die Anwesenden sehr gefreut. Möglich war dies aber nur durch den Fahrdienst ihrer jüngeren Tochter.

Seit dem letzten Zusammensein am 28. Juni konnten Ilse Engelmann (geb. Raabe) am 22. 7., Hilde Apel (geb. Hausner) am 1. 8. und Ernst Donner am 4. 8. ihren Geburtstag begehen. Der Gmeusprecher wünschte ihnen im Namen der Gemeinschaft im Nachhinein Gesundheit und Wohlergehen für die weitere Zeit.

Als Thema stand an diesem Nachmittag das „Vuag'lschöiß'n“ an. Es fiel in die Woche nach dem ersten Sonntag im August an und war das volkstümlichste Fest im Ascher Land, zu dem auch in der Ferne wohnende Ascher und aus der unmittelbaren Nachbarschaft Selber, Bewohner der anliegenden bayerischen Dörfer, Sachsen, richtiger gesagt Vogtländer und Egerländer kamen. Veranstalter war der „Deutsche bürgerliche Schützenverein Asch“ — vormals „Privilegiertes Bürgerliches Schützencorps Asch“ das am 23. September 1801 mit der gräflichen Bewilligung des Grafen Georg Erdmann von Zedtwitz ins Leben gerufen wurde.

Beide Feste, das Freihandschützenfest und das „Vuag'lschöiß'n“ lagen zeitlich nur einen Monat auseinander und dauerten jeweils eine Woche. Beide Feste fanden letztmalig vor siebzig Jahren im Hochsommer 1939 statt. Die wenigsten ahnten in der damaligen Zeit, dass einen Monat später am 1. September der Zweite Weltkrieg beginnen würde und dass dies die beiden letzten großen Volksfeste in Asch waren und zwar für immer. Nachdem es in unserer Zeit gang und gebe ist, Decinums der verschiedensten Art zu begehen, so dürfte es der alten Ascher deutschen Bevölkerung auch zustehen, sich dieser beiden volkstümlichen Feste zu erinnern, wenn auch mit einem gewissen Wehmut.

Während das „Freihandschützenfest“ auf dem „Teil-Platz“ im Westen der Stadt stattfand, spielte sich das „Vuag'lschöiß'n“ auf dem „Schießhausplatz“ auf dem Anger, praktisch mitten in der Stadt ab.

Als damals neunjähriger Ascher Bub habe ich beide Feste bewusst miterlebt.

Besonders im Gedächtnis haften geblieben sind vom Freihandschützenfest das Feuerwerk, das meines Wissens mitten in der Woche am Dienstagabend stattfand und der Zapfenstreich am Samstagabend bei dem als Höhepunkt dem amtierenden Vogelkönig bei Einbruch der Dunkelheit ein Ständchen von der Schützenkapelle dargebracht wurde. Sehr eindrucksvoll war, dass die Kapelle von Lampionträgern begleitet wurde, was das Stimmungsbild hob. Letzter Vogelkönig war 1939 Heinrich Ludwig, bekannt in Asch unter „Houtludwig“, (er besaß in Asch in der oberen Sachsenstraße eine Hutfabrik, in der Passage — Verbindung von der Hauptstraße zum Postplatz — ein großzügig gestaltetes Verkaufsgeschäft neben einem weiteren in Prag). Er wohnte in der unteren Bachgasse wenige Meter von der Einmündung der Bachgasse in die Stadtbahnhofstraße und der Bezirkssparkasse entfernt. Bei Anbruch der Dunkelheit kam die Schützenkapelle mit Lampionträgern anmarschiert, begleitet von einer Vielzahl von Schaulustigen, die das ganze sehen und miterleben wollten. Ich konnte vom Fenster des Schlafzimmers meiner Eltern aus etwa 35 Meter Entfernung die Huldigung des „Vuaglkönigs“ miterleben. Miterlebt hat sie auch der „Stoppel“ (Ernst Korndörfer), der gleichfalls in der Bachgasse wohnte und zwar uns gegenüber, wir waren ja Nachbarn, (und sind es heute noch, nur der Abstand ist heute „etwas“ größer).

Für die Ascher Kinder war beim „Vuaglschöißen“ natürlich das „Vuaglafefzöiha“ (Vogelauziehen) an einem langen Seil am Samstagnachmittag vom Marktplatz zum Schießhausplatz das Wichtigste. Gab es doch nach vollbrachter „Arbeit“ Würstel mit Semmel und Limonade zum Lohn.

Diese Tradition wurde von den Ascher Vogelschützen in Rehau bis in die achtziger Jahre fortgeführt. Bis Anfang der siebziger Jahre fand auch der „Tagrewell“ mit dem anschließenden Umzug des Musikzuges unter dem Ketzer Pepp statt. Die Tradition des Ascher „Vuaglschöißen“ wird auch heute noch von den Ascher Vogelschützen fortgeführt, wenn auch der Zeit angepasst. Leider ist die Zahl der „Ur-Ascher“ des Vereins bis auf wenige zusammengeschrumpft. Dr. Günter Gräßel, der derzeitige erste Vorstand der „Ascher Vogelschützen“ hat es verstanden die Tradition zu wahren und sie fortzuführen, er wird dabei vom Vorstand und den Mitgliedern des Vereins unterstützt.

Nicht nur dass die Vogelschützen die Ascher Tradition wahren, durch die hohe Qualität ihrer schießsportlichen Leistungen halten sie den Namen „Ascher Vogelschützen“ in den Sportkreisen Oberfrankens und auch Bayerns hoch und auch bekannt.

In „s'Alt-Ascher Vuagl-Schöißen (eine Jugend-Erinnerung)“ gereimt von Karl Geyer und illustriert von Hans Glaessel und „As Ascha Vuaglschöißen“ als Lied

— leider fehlen die Noten dazu — von Richard Stöfer, diese drei Ascher haben es in trefflicher Art, jeder auf seine Weise, verstanden, das „Vuaglschöißen“ für den, der es erlebt hat, im Geiste, das „Vuaglschöißen“ wieder aufstehen zu lassen, um es noch einmal zu erleben. Vogelzug, Zapfenstreich, Tag-Rebell, Aufzug der Schützen, Konzert der Schützenkapelle im Pavillon auf dem Festplatz, Treiben auf dem Schießhausplatz mit den Fahrgeschäften, den Bratwurst- und Bierständen, Zerimoniell des Schießbetriebs und man riecht förmlich den Bratwurstduft und den der Russensemel und hört wie der Türkische Honig vom großen abgeschlagen und portioniert verkauft wird.

So hat der diesmal klein gewordene Kreis der Rheingau-Taunus-Ascher nochmals nach siebzig Jahren das „Vuaglschöißen“ und im Juni davor das „Freihandschützenfest“ erlebt.

Umrahmt wurde der Nachmittag gekonnt und angepasst, wie immer, von der Hauskapelle Engelmann/Apel.

Die nächste Zusammenkunft findet am 18. Oktober, wieder um 15.00 Uhr, im „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel statt. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. HR

As Ascha Vuaglschöißen

von Richard Stöfer

Herzicha Julius,
heit gäiths am Vuaglschuuß,
daou iis sua wunnaschäi.
Daou möi ma aa a weng gäih,
damit'e de Schütz'n siah
mit Saab'l und mit'n Gweah(r),
waal döi sua schäi ma(r)schier'n,
dees tout me interessiern.

Döi Schütz'n, döi Schütz'n,
ma(r)schier'n von Marktplatz aaf,
han wunnaschöina Höit
und Fedabüschla draaf.
Sie schwitz', sie schwitz'n,
da Schwaß stäiht af da Stirn,
daou schaua de Leit wöi döi schäi
ma(r)schier'n.

Daou gäith's in Gart'n ei,
iis dees a Drängarei.
A wäih mei Häihna(r)aug'n,
schreit daou euna waoun de Föiß nix taug'n.
Daou sagt da Hans mi'n Kruapf:
Wöi in mein Mölwurmtuapf,
öitz wart nea, öitz iis glei
as gräiße G'schöib vabei.

De Kinna, de Kinna,
sän assa Rand und Band,
sie rennan hii und her
und fress'n allahand.
Daou inna, daou inna daou
g'föllt's an jed'n g'wiiß,
waal wieda amal as Vuaglschöißen iis.

Daou siah ma arm und reich,
daou is a jedera gleich.
Daou siah ma gung und oolt,
daou wiad koa Aatrii zohlt,
daou is da Braouwua(r)schtduuff
dean röicht ma in da Luuff,

wenn dea durch de Nos'n zöiht,
daou taoun sich de Leit a Göit.

Döi Mensch'n, döi Mensch'n
han döi an Appatiit,
sie fress'n immazou,
han kleuna Kinna mit,
döi pflentsch'n, döi pflentsch'n,
a jedes w(ü)ll woos hoom,
sua a Pfeifferl oda(r) sua an Luftballon.

Wer sich daou sparsam hölt,
der braucht fei niat vüll Göld.
'S git Leit, dees mou ma sog'n,
woos nea(r) iah(r)'n Staat austrog'n.
Ja woos ma daou seah koa,
woos daou de Leit han oa.
Daou wöiß ma nimma g'wiiß
woos eing'ntle Mode iis.

Am Sunnte, am Sunnte,
daou sän de Tasch'n laa,
de Schütz'n zöihan heum,
sie ruck'n wieda aa.
Daou unt'n, daou unt'n,
vuan Schütz'nhauptmannshaus,
naou iis as Vuaglschöißen wieda aus.

Die **Münchner Ascher Landsleute** trafen sich am 11. Oktober wie immer im „Garmischer Hof“ in München zu ihren heimatlichen Plauderstunden.

18 Besucher durfte die Gmeusprecherin mit Freuden begrüßen und begann auch gleich mit den Geburtstagskindern. Frau Rosmarie Ludwig konnte am 8. 10. eine Flasche Roßbacher in Empfang nehmen, denn sie feierte ihren 70. Geburtstag. Frau Gertrud Künnecke, sie fühlte sich an diesem Nachmittag etwas unpässlich und konnte nicht bei uns sein, darf am 18. 10. ihr 84. Wiegenfest feiern und Herr Anton Lehmann kann seine Geburtstagsgäste am 27. 10. zu seinem 83. Geburtstag einladen. Auf diesem Wege möchten wir auch Frau Anna Lanzendörfer, die gerne in unserer Mitte weilen würde, dies aber aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich ist, zu ihrem 89. Geburtstag am 30. 10. recht herzlich gratulieren. Allen Geburtstagkindern soll Gesundheit, Glück und Gottes Segen in die weitere Zukunft beschieden sein.

Die Gmeusprecherin begann mit einem Gedicht von Frau Erika Schopf, das sie am 24. 2. 1992 niederschrieb und bei den Münchner Aschern sehr humorvoll ankam. Der Titel: „Wos übre bliem is“, unter anderem war es ein „Senffäßche“ mit der Aufschrift: „Mit Gollner besenftige Dich“. Diese Worte: „besenftige Dich“ — mit „ä“ geschrieben —, beruhigt in mancher Situation. Danach las die Gmeusprecherin die schicksalsschwerste Begebenheit unseres Lebens vor: „Die Vertreibung der Sudetendeutschen (1945/46)“ — von Roderich Tinzmann. Er detaillierte alle Besitztümer und die 241.000 Kinder, Frauen und Männer, die auf bestialische Weise in der alten Heimat ermordet wurden. Die Reaktion meiner Ascher Landsleute nach diesem Bericht bedarf keines Kommentars.

Anschließend war Fröhlichkeit angesagt, nämlich das „Erdöpfelgroom“ und

„Awaih, ma Kreitz“. Wenn man als Kind darüber klagte, hieß es: „Du haust doch nuh koa Kreitz“. Auch eine lustige Beobachtung zwischen einer Katze und einer Maus — hieß: „Sinnrierts“ — brachte frohe Laune in die Runde.

Viele mitgebrachte Fotos von Frau Haug und Herrn Dr. Friedrich wurden angeregt bestaunt und besprochen, so dass die wenigen Stunden unseres Zusammenseins wieder viel zu schnell zu Ende gingen.

Unsere nächsten heimatlichen Treffen sind am: 8. November und am 29. November (1. Advent). Auf ein reges Kommen freut sich schon heute *Euere Gertrud!*

Zum Treffen der **Württembergischer Ascher Gmeu** am 4. Oktober in Ludwigsburg hatten sich diesmal nur 22 Personen eingefunden. Einziger Gast war Gustl Stöss aus der hessischen Rhön.

Durch das zunehmende Alter mit seinen Beschwerden, aber auch durch Krankheiten ist die Fahrt nach Ludwigsburg leider nicht immer möglich. Viele Heimatfreunde haben Grüße ausrichten lassen und bedauert, dass sie nicht kommen konnten.

Leider musste der Gmeusprecher einen Todesfall bekannt geben. Herr Siegfried Currle verstarb am 10. April im 85. Lebensjahr in Stuttgart. Siegfried Currle war mit Rosemarie Currle geb. Geipel verheiratet. Er hat sich sehr für unsere Ascher Heimat interessiert und kam mit seiner Frau regelmäßig zu den Treffen unserer Gmeu. Alle Anwesenden erhoben sich zu einer Gedenkminute von ihren Plätzen.

Frau Helene Singer aus Heidenheim konnte am 27. Sept. ihren 90. Geburtstag feiern. Sie und ihr Mann Edwin, der mit 94 Jahren der Älteste beim Treffen war, wurden von Tochter Gudrun nach Ludwigsburg gefahren. Frau Singer freute sich über ein Geschenk von der Gmeu und sagte, dass sie kommen wollen so ge es ihnen möglich ist. Ihre 85. Geburtstage konnten Frau Elfriede Schirmer aus Giengen am 26. Juni und Frau Liselotte Martin am 26. August in Backnang feiern. Auch sie waren beide erfreulicherweise zum Treffen gekommen. Die Gmeu wünscht allen noch mal alles Gute, vor allem aber beste Gesundheit.

Auch diesmal hat Gustl Stöss mit: „A weng Ascherisch“ und anderen Beiträgen zur Unterhaltung unserer Landsleute beigetragen. Besonders die Verse „Ach, weij is der Wold sua schai“ fand großen Anklang. Zum Schluss erzählte Ronald Unger noch einen Witz über Berliner, die zum Cannstatter Volksfest wollten.

Weil unsere Gmeu nur wenige Tische benötigte, mussten wir den großen Saal während des Mittagessens mit anderen Gästen teilen. Vielleicht steht uns ja beim nächsten Treffen am 18. April 2010 der kleine Saal zur Verfügung. Wer Interesse hat ein paar frohe Stunden im Kreise unserer Landsleute zu verbringen ist schon heute ganz herzlich dazu eingeladen. *K.H.*

Verdienstmedaille für Horst Adler

Im Rahmen eines Festaktes zum 60jährigen Bestehen der Orts- und Kreisgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Tirschenreuth wurde der Vorsitzende des Heimatverbandes Asch, Horst Adler, mit der Verdienstmedaille der Sudetendeutschen Landsmannschaft geehrt. Die Auszeichnung nahm der oberste Repräsentant und Sprecher der SL Bernd Posselt vor, der auch Abgeordneter im Europäischen Parlament und Vorsitzender der Paneuropaunion ist. In der Laudatio, vorgetragen vom Bezirksvorsitzenden für die Oberpfalz und Niederbayern, Max Strecker, wurden die vielfältigen Aktivitäten und Verdienste des Geehrten hervorgehoben. Horst Adler führt seit 15 Jahren als Obmann die Ortsgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Tirschenreuth und ist außerdem der Vorsitzende des Heimatkreises Asch und der Stiftung Ascher Kulturbesitz. Herzlichen Glückwunsch und weiterhin viel Erfolg!

Wir gratulieren

90. Geburtstag: Am 15. 11. 2009 Frau *Lisa Baumgart*, geb. Penzel, Südstraße 6 in 95173 Schönwald, früher Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 178. — Am 12. 11. 2009 Frau *Anna Amberger*, geb. Simon, Pirschweg 27 in 83071 Stephanskirchen, früher Asch, Schlossgasse 6.

87. Geburtstag: Am 22. 11. 2009 Herr *Ernst Gebauer*, Zollstraße 18 in 88175 Scheidegg, früher Asch, Herrengasse 41. — Am 23. 11. 2009 Frau *Klara Adler*, Annastraße 14 in 95643 Tirschenreuth, früher Niederreuth bei Asch, Haus-Nr. 41.

86. Geburtstag: Am 11. 11. 2009 Herr *Dr. Eduard Martin*, Veit-Stoß-Weg 12a in 96450 Coburg, früher Haslau bei Asch, Haus-Nr. 298. — Am 28. 11. 2009 Frau *Angela Jobst*, geb. Russ, Lacknergasse 47 in A-1170 Wien, früher Asch, Langegasse 23.

85. Geburtstag: Am 9. Oktober 2009 Herr *Ing. Gerold Fleissner* in Egelsbach, Wolfsgartenstraße 6. Ein Lebensporträt des begnadeten Maschinenbauers wurde schon im Ascher Rundbrief vom Oktober 2004 abgedruckt. Nachzutragen ist, dass er bereits im Jahre 1987 von der Sudetendeutschen Landsmannschaft die Ehrenurkunde verliehen erhielt für die Verdienste um den Aufbau der hessischen Wirtschaft. — Am 2. 11. 2009 Herr *Gustav Walter*, Von-Ketteler-Weg 17 in 95030 Hof, früher Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 67. — Am 8. 11. 2009 Herr *Christof Volkmann*, Burgbernhaimer Straße 15 in 97215 Uffenheim. — Am 20. 11. 2009 Frau *Helga Mork*, geb. Walther, Beethovenstraße 5a in 65189 Wiesbaden, früher Asch, Spitalgasse 1719.

★

Friedrich Geipel 80 Jahre

Der Ansturm der Gratulanten war beeindruckend und das Gästehaus im Hof der Firma Geipel in Thiersheim bis auf den letzten Platz gefüllt, als am 11. September der 80. Geburtstag unseres Landsmannes Friedrich Geipel anstand. Die vielfältigen, jahrzehntelangen Aktivitäten in der Vorstanderschaft des Heimatverbandes, sein Einsatz für unsere Landsleute und unsere unvergessene Heimat, sind bereits im Jahre 1994 mit der Verleihung des Karl

Alberti-Medaille gewürdigt worden. Es verwundert nicht und man darf dankbar dafür sein, dass Fritz Geipel noch immer mit dem Herzen dabei ist, getreu dem Ausspruch seines Namenskollegen Gustav Geipel: „Ich liebe meine Heimat sehr!“

Zu den Gratulanten gesellte sich auch der Vorsitzende des Heimatverbandes Asch. Er überbrachte dem Jubilar die Glückwünsche der Vorstanderschaft und stellvertretend sicher auch für viele Landsleute, verbunden mit einem herzlichen Dank für die jahrelange freundschaftliche Zusammenarbeit im Heimatverband.

Lieber Fritz! Alles Gute weiterhin, Glück und Wohlergehen, vor allem aber Gesundheit im Kreise Deiner Familie.

Horst Adler

★

80. Geburtstag: Am 3. 11. 2009 Frau *Gertrud Seitz*, geb. Lorenz, Kuhnhofer Weg 38 in 91207 Lauf, früher Asch, Rütlistraße (Westend). — Am 14. 11. 2009 Herr *Karl Gläfel*, Feldwieser Straße 62 in 83236 Übersee, früher Asch, Gabelsbergerstraße 2034.

75. Geburtstag: Am 13. 10. 2009 Herr *Arno Nappert*, Hugo-Haase-Straße 13 in 90427 Nürnberg, früher Asch, Angergasse. — Am 26. 11. 2009 Herr *Dr. Horst Künzel*, Gewendeweg 68 in 90765 Fürth, früher Asch, Lohgasse 2264.

70. Geburtstag: Am 7. 10. 2009 Frau *Irmgard Nappert*, geb. Queck, Hugo-Haase-Straße 13 in 90427 Nürnberg, früher Asch, Spitalgasse 7.

65. Geburtstag: Am 2. 11. 2009 Frau *Helga Raithe*, geb. Unger, Gogolova 15 in CZ-Cheb/Asch.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

Im Oktober:

89. Geburtstag: Frau *Liese Wölfel* geb. Heinrich (Lukers Liese).

88. Geburtstag: Herr *Rudi Zöfel* (Bienen).

84. Geburtstag: Frau *Emmi Kanzmeier* geb. Keil.

78. Geburtstag: Herr *Hermann Heinrich* (Panzer).

76. Geburtstag: Frau *Melanie Köhler* geb. Wunderlich (Schusterhansel).

75. Geburtstag: Frau *Herta Leucht* geb. Rogler (Briefträger).

65. Geburtstag: Frau *Ute Bauch* geb. Patzak (Neumühle).

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief
PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt, 46294

48294##0002381#011100000#1009

Herr
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

14
###

Im November:

87. Geburtstag: Frau *Klara Adler* geb. Müller (Gasthaus).

86. Geburtstag: Frau *Marie Müller* geb. Nitzl (Haserl Marie).

65. Geburtstag: Frau *Elfriede Thien* geb. Heinzmann (bei Pfaffenhansel).

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.:
Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhhammer:
Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:
Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Willi Schleifer, Hanau 20 Euro — Maria Steiner, Mühl-

heim 40 Euro — Otmar Hollerung, Ansbach 50 Euro — Hans und Anni Tauscher, Bad Vilbel 50 Euro — Friedrich Geipel, Thiersheim 100 Euro — Ida Buberl, Stein 20 Euro — Helmut Lederer, München 15 Euro — Marieluise Frötschner, Creglingen 15 Euro.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz in Rehau: Friedrich Geipel, Thiersheim 100 Euro.

Für die Ascher Hütte: Anna Tauscher, Bad Vilbel 50 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Gertrud Pschera, Hettenshausen, statt Grabblumen für Horst Ritter von der Ascher Gmeu München 25 Euro — Hans Tauscher, Bad Vilbel 50 Euro — Brigitte Ulrich, Tann, Spende für Nachruf im Ascher Rundbrief 50 Euro

Nach schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Milly Royer geb. Merz

früher Asch, Angergasse
* 28. 12. 1923 † 31. 7. 2009

In Liebe und Dankbarkeit:

Wolfgang und Ingrid Voigt, geb. Royer
Klaus und Helga Gustke, geb. Royer
Christine Voigt
Barbara Voigt
Nils Gustke und Britta Keil
Kai Gustke

Traueradresse: H. Gustke, Berliner Str. 16, 34277 Fuldaerbrück



*Eine Stimme, die uns vertraut war,
schweigt
Ein Mensch, der immer für uns da war,
lebt nicht mehr.
Was uns bleibt sind Liebe, Dank und
Erinnerung an viele schöne Jahre.*

Wilhelm Netsch

* 26. 8. 1928 in Haid
† 5. 7. 2009 in Niederhadamar

Wir haben Abschied genommen:

Gertraud Netsch
Kinder und Angehörige



Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb mein herzenguter Ehemann und mein über alles geliebter Vater

Herr Rudolf Rubner

* 5. 10. 1927 † 30. 9. 2009

83301 Traunreut, Berliner Straße 38;
früher Asch, Hauptstraße 159

In Liebe und Dankbarkeit:

Hilde Rubner, Ehefrau
Rudi Rubner, Sohn
im Namen aller Angehörigen

Die Beerdigung fand am 5. Oktober 2009 im Waldfriedhof Traunreut statt.

*Erinnerungen sind wie helle Sterne,
die im Dunkeln unserer Trauer leuchten.*
Antoine de Saint-Exupéry

In Liebe nehmen wir Abschied von unserem Vater, Schwiegervater und Opa

Hans Hilf

* 11. 1. 1931 † 16. 9. 2009

Wir werden dich nie vergessen:

Angelika und Dieter Rau
mit **Nadine** und **Ramona**
Sabine Hilf und **Bodo Dischhäuser**
mit **Juliana** und **Lennart**
Karl und **Heinz Hilf**

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am 19. September 2009 von der Evangelischen Kirche Leihgestern aus statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.